

Ankündigung.
14. September 1. J.,
em Hause Nr. 131 Heltauer-
tungsstraße, sowie ein Quer-
ge Gegenstände gegen gleich
o veräußert werden.
tinen jedoch täglich Gegenstände
3-3

vierzigjährigen
Herrn J. B. Teutsch.

Goldarbeitern
in Wien,
traße Nr. 49,
von Siegel, Galan-

rie in Graz,
kaufmännisch-industrielle
uljahr.

tion
nd Industrie in Graz.
Director.

ichts-Anstalt,
Ober-Realschule,
ector in Graz.

del's, Großgrundbesitzer
mmenite und allseitige hu-
lich gelunden und vollkommen ent-
ständen des Gymnasiums und der
mit Kunstgeschichte und Kunstbe-
te, Buchhaltung und Wechselre-
gen.
die Hochschulen ohne Hindernis
Erziehung festgehalten werden, die
nieder der Adresse:

hts-Anstalt,
3-3

Er scheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich, kostet
für das halbe Jahr 6 fl.,
das Vierteljahr 3 fl., ein
Monat 1 fl.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 8 fl., viertel-
jährig 4 fl. 8. B.
Im Ausland:
vierteljährig 5 fl.
Redakteur u. Eigen-
thümer
Th. Steinhaufen.

Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
den Betrag derselben M.
Zeiler's Annoncenbureau,
Königsplatz 60, für Wien die
Annoncenbureau A. Oppe-
lik Wollgasse 22 und Has-
senstein & Vogler Neuer
Markt 11; für's Ausland
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Pest u. Paris.
Das einmalige Einrücken
einer einblättrigen Gar-
mentzeile kostet 7 kr., das
2. Mal 6 kr., das 3. Mal
5 kr., 4. Mal 4 kr., 5. Mal
3 kr., 6. Mal 2 kr., 7. Mal
1 kr., 8. Mal 1/2 kr., 9. Mal
1/3 kr., 10. Mal 1/4 kr., 11. Mal
1/5 kr., 12. Mal 1/6 kr., 13. Mal
1/7 kr., 14. Mal 1/8 kr., 15. Mal
1/9 kr., 16. Mal 1/10 kr., 17. Mal
1/11 kr., 18. Mal 1/12 kr., 19. Mal
1/13 kr., 20. Mal 1/14 kr., 21. Mal
1/15 kr., 22. Mal 1/16 kr., 23. Mal
1/17 kr., 24. Mal 1/18 kr., 25. Mal
1/19 kr., 26. Mal 1/20 kr., 27. Mal
1/21 kr., 28. Mal 1/22 kr., 29. Mal
1/23 kr., 30. Mal 1/24 kr., 31. Mal
1/25 kr., 32. Mal 1/26 kr., 33. Mal
1/27 kr., 34. Mal 1/28 kr., 35. Mal
1/29 kr., 36. Mal 1/30 kr., 37. Mal
1/31 kr., 38. Mal 1/32 kr., 39. Mal
1/33 kr., 40. Mal 1/34 kr., 41. Mal
1/35 kr., 42. Mal 1/36 kr., 43. Mal
1/37 kr., 44. Mal 1/38 kr., 45. Mal
1/39 kr., 46. Mal 1/40 kr., 47. Mal
1/41 kr., 48. Mal 1/42 kr., 49. Mal
1/43 kr., 50. Mal 1/44 kr., 51. Mal
1/45 kr., 52. Mal 1/46 kr., 53. Mal
1/47 kr., 54. Mal 1/48 kr., 55. Mal
1/49 kr., 56. Mal 1/50 kr., 57. Mal
1/51 kr., 58. Mal 1/52 kr., 59. Mal
1/53 kr., 60. Mal 1/54 kr., 61. Mal
1/55 kr., 62. Mal 1/56 kr., 63. Mal
1/57 kr., 64. Mal 1/58 kr., 65. Mal
1/59 kr., 66. Mal 1/60 kr., 67. Mal
1/61 kr., 68. Mal 1/62 kr., 69. Mal
1/63 kr., 70. Mal 1/64 kr., 71. Mal
1/65 kr., 72. Mal 1/66 kr., 73. Mal
1/67 kr., 74. Mal 1/68 kr., 75. Mal
1/69 kr., 76. Mal 1/70 kr., 77. Mal
1/71 kr., 78. Mal 1/72 kr., 79. Mal
1/73 kr., 80. Mal 1/74 kr., 81. Mal
1/75 kr., 82. Mal 1/76 kr., 83. Mal
1/77 kr., 84. Mal 1/78 kr., 85. Mal
1/79 kr., 86. Mal 1/80 kr., 87. Mal
1/81 kr., 88. Mal 1/82 kr., 89. Mal
1/83 kr., 90. Mal 1/84 kr., 91. Mal
1/85 kr., 92. Mal 1/86 kr., 93. Mal
1/87 kr., 94. Mal 1/88 kr., 95. Mal
1/89 kr., 96. Mal 1/90 kr., 97. Mal
1/91 kr., 98. Mal 1/92 kr., 99. Mal
1/93 kr., 100. Mal 1/94 kr., 101. Mal
1/95 kr., 102. Mal 1/96 kr., 103. Mal
1/97 kr., 104. Mal 1/98 kr., 105. Mal
1/99 kr., 100. Mal 1/100 kr.

Kilal - Abonnements - Bureau: In Mediasch bei Herrn Job. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Haberfang, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn J. G. Sinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M. Nasarhel bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer, Heinrich Zeidner, Buchhändler in Kronstadt, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 212.

Germanstadt, Dienstag am 7. September

1869.

Politische Uebersicht.

Wien, 4. September.
Unser amtliches Blatt zeigt heute den Empfang des spanischen Gesandten durch Se. Majestät den Kaiser an. In der Form der Anzeige ist vielleicht nicht ganz zu übersehen, daß die „W. Ztg.“ von dem Gesandten Sr. Hoheit des Regenten des Königreichs Spanien spricht. Welchen Dank die opfermüthigen Delegirten bei der Militärpartei dafür ernten, daß sie ihr zu Liebe die Entmilitarisirung der Grenze rückwärts vornahmen, erhellt aus nachfolgenden Zeilen, die wir der „Militär-Zeitung“ entnehmen: Dieselbe schreibt:
„Die Städte Jengg und Siffel sollen gegen die Auflösung der Militärgrenze bereits Rechtsvorwahrungen eingeleitet haben; die Warasbinder Grenze verlangt, bevor sie aufgelöst wird, im Reichsrathe ihre Vertretung, weil die Grenzler im Prinzip gegen jede reformatorische Aenderung ohne ihre Intervention sind, und gegen unerbittliche Anwälte, mögen sie in Agrar oder Pest erziehen, feierlich protestiren. Die Sichelburger Division, d. i. die 11. und 12. Kompanie des Sziliner Regiments, will von einem Anschlusse an Zivil-Kroatien gar nichts wissen und protestirt ebenfalls gegen die Provinzialisirung. Der Sichelburger Distrikt ist krainisches Territorium; bei Errichtung der Militärgrenze haben die Stände von Krain diesen Landestheil an das Militär abgetreten, ohne auf die Virtualrechte Verzicht geleistet zu haben; Krain wird auch jetzt die Zurückgabe von Sichelburg verlangen und mit Kroatien um jeden Preis wetteifern, daß nicht eine Furche seines Landes verloren geht; übrigens wollen die Sichelburger auch nach der bevorstehenden Entmilitarisirung keine Zivil-Kroatien werden. Beweis dessen, daß sie eine Petition vorbereiten, welche den Zweck hat, Sichelburg mit Krain wieder zu vereinigen. Wenn die Auflösung der Militärgrenze daher ohne Befragen der Grenzler vorgenommen werden sollte, so sind heillose Konfusionen unvermeidlich und mit dem Grenzler ist nicht gut Kirchen zu essen. Den Herren Delegirten beider Reichstheile rathen wir aber, in Einklang unsere Verhältnisse besser zu studiren, um nicht sich Vorwürfe aufladen zu sehen, daß sie über Sachen und Gegenstände debattiren, die sie nicht verstehen; das Kriegsministerium möge übrigens gleich-zeitig noch dahin wirken, daß auch die Armee im Reichsrathe ihre Vertreter bekommt, dann werden auch die Zustände der Armee und der Grenze nicht so einseitig und leidenschaftlich beurtheilt.“
Bei der Bischofskonferenz in Fulda bildet die Disziplin im engeren und weiteren Sinne den Hauptberathungsgegenstand. Brennende Fragen, wie sie von der Freiheit der Wissenschaft, der Unfehlbarkeit des Papstes, der zukünftigen Stellung der Kirche zum Staate, sollen dort durhaus nicht erörtert werden. Ueber die Debatten wird kaum etwas in die Oeffentlichkeit dringen; das Protokoll der Bischofsversammlung ist ein tiefes Geheimniß, und die größte Vorsicht wird beobachtet in der Wahl des Schreibers, Secretärs oder Druckers, dem man es anvertraut. Aus alledem ergibt sich, daß das Gesetz zur Regelung des Vereins- und Versammlungsrechtes für die Zeit der Bischofsversammlung in Fulda gleichsam suspendirt ist.
Ueber die Verhältnisse in Oesterreich schreibt die bekannte Nationalität liberal-centralistische „Alln. Volkstz.“ Folgendes: „Welche Nationalität der Westhälfte der Monarchie ist entschlossen, an der Verfassung festzuhalten? Die Polen nicht; sie betrachten sich gar nicht als Oesterreicher, sondern als Annectirte, welche sich dieses Verhältniß gefallen lassen, so lange sie es nicht ändern können; sie stimmen in der Delegation auch nicht im österreichischen, sondern im ungarischen Interesse. (Wiederholt fällt dieses zuweilen mit dem des Gesamtstaates zusammen.) Die Ruthenen arbeiten den Polen entgegen, aber nur aus Racen- und Religionshaß, nicht aus Liebe zu Oesterreich, auch nicht für Oesterreich,

sondern für Rußland. Auf der entgegengesetzten Seite, im Süden und Südwesten, sührt die wälsche Agitation und erlaubt sich Ungestalt in Triest, das seine Existenz dem deutschen Hinterlande verdankt, solche Redheit, daß man zu glauben geneigt ist, die Regierung in Wien wünscht ihre wälschen Gebiete so bald als möglich los zu werden. Die Slovnen in Krain, Krain und Steiermark können zwar nicht auf eine Losrennung von Oesterreich, erheben aber unflinige Ansprüche und lassen sich gegen die deutschen Oesterreicher wehigen. Diese bewohnen in compacter Masse das nördliche Tirol, Salzburg, Erzherzogthum Oesterreich und die nördliche Steiermark, in respectabler Minderheit Böhmen und Mähren; man darf wohl behaupten, daß die Verfassung hauptsächlich ein Werk der deutschen Oesterreicher ist. Dennoch sind sie keine zuverlässige Stütze derselben. Einen beträchtlichen (mehr als möglichen) Theil des katholischen Volkes entfremdet sich der Reichsrath und das Ministerium durch ihr Vorgehen in Angelegenheit der Kirche und Schule, und in dieser Beziehung sührt die liberale Presse, namentlich die Wiener, mit Ausnahme weniger Blätter, eine Sprache, durch welche das katholische Volk empört und mit Argwohn gegen die in den Regierungskreisen herrschende Gesinnung erfüllt werden muß. Und zu dem Allem kann die Regierung sich nicht einmal auf die deutschen Liberalen verlassen; denn manche sind unberechenbar und wie andere Erscheinungen in Oesterreich und geradezu unbegreiflich wie z. B. der Abgeordnete Rechbauer, so daß es nicht unter die unmöglichen Dinge gehört, daß die liberale Mehrheit eines Tages gegen das Ministerium Ostraka sich wendet, wie sie vordem gegen Papa Schmerling verfuhr. Am meisten gefährdet jedoch den inneren Frieden (soll heißen: die December-Verfassung) die czechische Frage.“

Das „Vat. Land“ bemerkt dazu: Die Thatsachen sind im Ganzen wahr, nur verfehlt die „Alln. Volkstz.“ auf den Grund der Sache einzugehen; indem sie nur die gegenwärtig überhandnehmende Opposition konstatirt, verfehlt sie, daß dieselbe eben durch die December-Verfassung hervorgerufen worden ist und nicht mit einer Opposition gegen den Bestand des Reiches identificirt werden darf.
In Paris dauern die Senatöverhandlungen fort. Vorgestern Früh traten die Minister in Saint-Cloud zu einem Conceil zusammen, und die officiellen Blätter berichten, daß der Kaiser, dessen Genehmigung täglich sichere Fortschritte mache, an der Verabreichung einen lebhaften Antheil genommen habe, wogegen „La Presse“ erfahren haben will, daß Se. Majestät sich wiederholt von der Sitzung zurückgezogen habe. Auch sei, fügt dasselbe Blatt hinzu, das Befinden des Kaisers heute zwar besser als gestern, doch habe er noch nicht seine gewohnte Lebensweise und Arbeit wieder aufgenommen, und er werde auch noch einige Zeit nicht zu Pferde steigen können. Der Zeitpunkt der Fahrt nach dem Lager von Chalons, werde erst in einigen Tagen bestimmt werden. Der „Franz. Corr.“ berichtet man aus dem Lager von Chalons, daß die Ausdichten auf den kaiserlichen Besuch in den dortigen militärischen Kreisen immer mehr hinschwänden; ein Cerimonienmeister, der die nöthigen Vorbereitungen zu treffen hatte, sei schon am Montag wieder nach Paris zurückgekehrt und auch ein Theil der kaiserlichen Pferde sei auf dem Heimwege nach den Marställen von Saint-Cloud begriffen. Es befänden sich ferner nur 25 Mann Hundert-Garden im Lager, was ebenfalls das nahe Eintreffen des Kaisers nicht vermuthen lasse. Uebrigens seien die militärischen Auszeichnungen bereits durch den kaiserlichen Prinzen vertheilt worden, und demnach wäre nicht einmal für den Souverän ein besonders ehrenvoller Empfang seitens der Armee zu gewärtigen. Andererseits erzählt man jedoch aus dem Senate, daß Herr Chasseloup-Laubat mit Bestimmtheit die Hoffnung äußert hätte, den Kaiser noch im Laufe dieser Woche in Paris zu sehen, eine Neujährung, welche Herr Melan, als er später ebenfalls im Sitzungssaale erschien, vollkommen bestätigt hätte.

Die Rede, welche Prinz Napoleon im französischen Senate gelegentlich der Debatte über das Senatsconsult gehalten, hat den beunruhigenden Gerüchten über den bedenklichen Gesundheitszustand des Kaisers Napoleon neue Nahrung zugeführt. Die geschäftigen Conjunctural-Politiker fallitiren — und es klingt ihr Kalkül plausibel — daß sich der Prinz durch diese Rede bei der französischen Nation insinuirten wolle, damit für den Fall des Ablebens seines Vaters die Augen der Nation sich nach ihm richten und ihm die Regentschaft übertragen werde, welche der Kaiser seiner Gemalin, der Kaiserin Eugenie, vorbehalten lassen will. So offenkundig auf den Tod des Kaisers zu spekuliren, würde aber der Prinz nicht wagen, wenn nicht vor der Welt geheim gehaltenen Gründe vorlägen, für das Leben des Kaisers besorgt zu sein.

Es läßt sich über eine so unberechenbare Möglichkeit, wie Leben oder Tod eines Menschen, nicht rechten. Wer wollte, ohne sich dem Vorwurf der Narrheit aussetzen, behaupten, daß die Lage des Kaiser Napoleon gefährlich seien? Andererseits kann eben wenig vorausgesetzt werden, daß er noch lange Jahre zu leben habe. Man hat Beispiele erlebt, daß von berühmten Ärzten aufgegebene Patienten sich noch langer Lebenszeit erfreuen und umgekehrt ist schon Mancher wider die Erwartung und Voraussagung seiner Doctoren einer Krankheit unterlegen, die man für ungefährlich hielt. Prinz Napoleon steht in dieser Beziehung nicht sicherer als jeder andere Sterbliche und, wenn der auch die Möglichkeit des Ablebens seines Vaters in seine Berechnungen einbezieht, so ist darum doch nicht anzunehmen, daß er auf die Gefahr hin, das Mißfallen seines hohen Verwandten hervorgerufen, mit Ostracation so handelte, als ob er die Coeventualität des Todes Napoleon's als nahe bevorstehend ansähe.

Man würde demnach sehr gehen, wollte man aus der liberalen Rede des Prinzen einen Schluß auf den Gesundheitszustand des Kaisers ziehen. Ebenso wenig kann man als ausgemacht ansehen, daß der Prinz mit seiner herben Kritik des Senatsconsults das liberale Frankreich sich geneigt machen wolle, um eventuell in die Räder zu treten, die sein ablebender Vetter hinterlassen würde. Er mag wohl bei sich selbst wissen, daß die Aussichten für ihm sehr geringfügig sind, schon darum, weil er sich bei der Armee, in Frankreich ein Hauptfaktor, keiner allzu großen Beliebtheit erfreut. Es ist aber auch nicht nöthwendig, nach entfernt liegenden Entlassungsgründen für das Verhalten des Prinzen erst zu forschen, da die wahrscheinlichsten und plausibelsten auf der Hand liegen. Der „rote Prinz“, wie er sich gern nennen läßt, hatte stets die Aufgabe, dem Empire die Möglichkeit einer Transaktion mit den vorgeschrittenen Parteien offen zu halten, ganz so wie die Kaiserin Eugenie immer herhalten muß, wenn der Kaiser mit der Oestlichkeit sich auf besseren Fuß stellen will. Es ist dies eines der klügsten Auskunftsmitel, an denen der gegenwärtige Herrscher in Frankreich nicht arm ist. Mit fast allen Parteien vermag er durch Familienmitglieder oder erklärte intime Freunde den Kontakt zu bewahren, ohne daß er sich persönlich engagirt. Ihm werden die Hände frei erhalten, denn er kann, soferne es ihm nöthig erscheint, den Prinzen oder auch seine Gemalin besavouriren, ohne es mit den Parteien, die sich hinter dieselben stecken, gänzlich zu verderben. Wenn auch nicht ihm, so bleiben die Parteien ihren Protectoren anhänglich und stehen somit zur Vermeidung, wenn der Kaiser ihrer allenfalls bedürfte.

Auch diesmal hat Prinz Napoleon sicherlich nur im Einverständnis mit seinem Vetter die konstitutionelle Rede im Senat von Stapel gelassen, und gerade die Heftigkeit, mit der wie auf Kommando die Anhänger des Autoritätsprinzips diese Rede angriffen, liefert hierfür den Beweis. Wenn der Prinz sich erlaube hätte, wider die Absicht des Kaisers die Fahne des unversöhnlichen Konstitutionalismus zu entfalten, so würde man ihn auf eine andere, wechsellere und minder ostentative Art zu desavouiren versucht haben, um nur ja kein Aufsehen zu machen. Aber weil man eben die Absicht

Fenilleton.

Das zerschossene Portefeuille.

Novellistische Erzählung aus dem letzten Kriege von Ferd. Stolle.
(Fortsetzung.)
Reinhold war die nächsten Tage, an welchen er noch in der Bezirksgerichtsstadt verweilte, der Gegenstand der allgemeinsten Aufmerksamkeit und Jedermann beilegte sich, ihm auf das Zuversichtlichste zu begegnen. Hauptächlich bewunderte und ehrte man an ihm die seltene Bescheidenheit, mit welcher er seiner Mission treu geblieben und nicht eher Ruhe gelassen, und selbst das entlegene Thal aufgesucht, um seinen Zweck zu erreichen.
Zugleich sah man mit allgemeinsten Spannung der Eröffnung des von Joseph Nieberglegen Testaments entgegen, da man bei dem menschenfreundlichen Charakter des Verstorbenen voraussehen konnte, daß er die hinterlassene Braut und deren Mutter gewiß nicht unbedacht gelassen haben werde. Die Eröffnung von Seiten des Gerichts war bereits auf den nächsten Donnerstag Vormittags zehn Uhr angesetzt. Da auch Reinhold die Vermählung theilte, Marie und Margaret würden in diesem letzten Willen nicht vergessen sein, beschloß er, seinen Aufenthalt bis zu dem angeetzten Termine zu verlängern, um sich auch noch die schöne Freude zu bereiten, der Erbe zu sein, falls das Testament günstig ausfiele, den beiden Frauen die frohe Botschaft zu überbringen, womit er alsdann seine Mission für vollkommen erledigt ansah.
Mutter Margaret und Marie waren bereits am nächsten Tage nach ihrer Freilassung in ihre stille Häuslichkeit zurückgekehrt. Benachbarte Familien hatten sich's nicht nehmen lassen, die einfache Pforte des bescheidenen Häuschens mit Blumengrünland zu schmücken, wie sie sich überhaupt bemühten, durch die herzlichste Theilnahme den beiden Frauen die unvermeidliche überhandene Trübsal möglichst vergessen zu machen.

Reinhold hatte Wort gehalten und wiederholte seinen Besuch bereits am andern Nachmittage. Er fand Marie lächelnd beschäftigt, wie sie bemüht war, dem durch ihre längere Abwesenheit etwas verwilderten Gärtchen wieder ein freundlicheres Ansehen zu geben.
Das Mädchen, sowie es seinen Retter kommen sah, eilte ins Haus, der Mutter den hochwillkommenen Besuch zu verkünden.
Wie einst Joseph von der Anmuth und Siebenswürdigkeit in Mariens häuslichem Walten sich wunderbar angesprochen und gefesselt fühlte, in fast noch höherem Grade war das bei Reinhold der Fall, da die Trauer um den verlorenen Bräutigam dem schönen Anlitze einen um so rührenderen Ausdruck verlieh.
Reinhold fand sich bald so angeheimelt in dieser kleinen, bescheidenen, aber wie durch eine gute Fee verschönten Häuslichkeit, daß er nicht ohne geheimes Weh an den Abschied zu denken vermochte. Er würde auch nicht vermocht haben, der holden Jungfrau den Eindruck zu verbergen, den ihre Liebenswürdigkeit auf sein Herz gemacht, hätte ihn nicht die Pforte vor dem schmerzlichen Verluste, welchen das Mädchen vor noch nicht langer Zeit erlitten, in den rüchlichvollsten Schranken gehalten.
Um den beiden Frauen nach langer Zelleinigkeit einmal den Genuß einer reizenden Natur und erquickenden Gebirgsluft zu verschaffen, hatte Reinhold dieselben für den nächsten Tag zu einer Spazierfahrt nach dem nur wenige Stunden entfernten, reizend gelegenen Bergstädtchen Berchtesgaden und zu einem Besuche des majestätischen Königssee's eingeladen. Gern ward dieses Gebieten angenommen. Eine solche Wagenpartie ins schöne grüne Land war schon immer ein Lieblingswunsch Mariens gewesen.
Wahrhaft erquickt fühlte sie sich daher, als sie am andern Tage an der Seite der Mutter in den prächtigen Morgen und die blauen Berge hineinfuhr. Nur als kleines Mädchen vermochte sie sich zu erinnern, aus ihrem umfriebenen Thale einmal herausgekommen zu sein. Reinhold, der den beiden Frauen gegenüber saß, konnte sich nicht satt sehen an den lieblichen Zügen Mariens, in welchen sich Seelenreinheit und die holde

Erquickung über die reizende Gegend ringsherum ausdrückten. Nur wenn zuweilen ihre Gedanken sich in die schmerzliche Vergangenheit verirren, überhärrtete nehmthsvoller Ernst das reizende Anlitze, das sich aber wieder auflöste, sobald irgend ein neues Naturbild ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und ihr Wohlgefallen erregte. Die unbedeutenden Gegenstände waren für ihre lebhaftere Phantasie und ihren empfindlichen Geist von Interesse. Sie konnte nicht fertig werden, die Mutter bald auf Dies, bald auf Jenes, was ihr neu war, aufmerksam zu machen. Dabei ward ihr Herz immer mehr von Dank für Reinhold erfüllt, der ihr ja auch diesen schönen Tag bereitet hatte. Wiederholt sprach sich dieser Dank gegen ihren Retter dadurch aus, daß sie ihm unwillkürlich in reizender Natürlichkeit die Hand reichte und dankenden Blickes zu ihm aufschaute. Reinhold, ganz beseligt, vermochte einmal sich nicht zu enthalten, das dargebotene Händchen innigst an die Lippen zu drücken und mit Küßsen zu bedecken, als sie es häufig zurückzog.
Man fuhr unter einem tiefblauen Himmel zwischen smaragdgrünen Umlen den schneegekrönten Alpen immer näher. Im Gäßchen „Zum Wagnmann“ in Berchtesgaden ward gestrichelt, und ein Stündchen später trug eine stahlblaue Barke die Drei auf den grünen Wellen des Königssee's dahin nach dem lieblichen Gebirge von Sanct Bartholomäi. Marie, am Strande des kleinen See's sinnend stehend und mit ihrem sprechenden Auge voll Bewunderung die gewaltigen Alpenwände emporschauend, kam sich wie verzaubert vor und glaubte in einem Märchenlande zu leben. Wie mundete unter dem schattenden Baumdache vor dem Fortbause ein frischer Labretun! Bald erriethen auch der alte würdige Fortwair mit seinem Fernrohre und unsere Reisenden konnten sich des ungewöhnlichen Anblicks erfreuen, auf der Schneedecke einer Schlucht des Wagnmanns eine Anzahl Geysern lustig hin und wieder springen zu sehen. Welch reizendes Dasein auf diesem scumpfligten Gelände! Selbst Mutter Margaret fühlte sich um Jahre jünger und kräftiger, daß sie selbst an einem längeren Spaziergange durch das lebenswürdige Gelande Theil nehmen konnte. Marie war unermüdblich im Plätschen von blauen Geysern und duftenden violetten Alpenveilchen.

Inland.

hat, den Liberalismus des Prinzen in das möglichste helle Licht zu setzen, so gibt man ihm die reaktionären Neben sänger zu Allem bereiten Senatoren und Minister zum Relief. Die Rede des Prinzen Napoleon kann nach Allem dem als ein Beleg dafür angenommen werden, daß der Kaiser selbst der Meinung ist, die Reihe der Konfessionen an das konstitutionnelle Prinzip sei mit dem Senatsconsult noch nicht geschlossen. Und selbst wenn die Komodie einer zeitweiligen Erhellung des Prinzen abermals aufgeführt werden sollte, würde das an dieser unserer Ueberzeugung nichts ändern.

Die öffentliche Ruhe und Sicherheit ist in Italien noch immer schwer gefährdet. Namentlich ist dies, wie die „Gazz. dell' Emilia“ berichtet, in dem in solcher Richtung wiederholt schwer heimgegangenen Imola der Fall. Nach dem erst vor wenigen Wochen aus politischen Motiven an dem bedauerlichen Lucio Bassini verübten Mordanschlag wurde am 29. August abermals ein geachteter Bürger aus Imola, Namens Fantini, dem Dolch zum Opfer gefallen; an demselben Abend soll auch auf eine Schilfwache geschossen worden sein. Andererseits wird aus Imola geschrieben, daß eine große Anzahl Bürger sich im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit der Municipalität zum nächsten Patrouillen dienste angeboten habe.

Der Imparcial meldet: „Die Situation in Mexico wird mit jedem Tage beunruhigender. Der Racenkrieg scheint in diesem unglücklichen Lande unvermeidlich zu sein. Der Zustand von Anarchie, der dort herrscht, ist entsetzlich. Obgleich die insurrectionelle Bewilligung von La-maulpas unterdrückt zu sein scheint, so ist damit der Aufstand doch keineswegs erloschen. Der Präsident Juárez hat Truppen in den Staat Yucatan geschickt, um einen anderen Anstand zu bewältigen, allein das Resultat hat den Wünschen des Präsidenten nicht entsprochen. Die Indianer haben den Truppen erhebliche Verluste zugefügt, und sind nicht gesonnen, zum Gehorsam zurückzutreten.“

Journalchau.

Peft, 3. September. In einem Artikel über die Thätigkeit der Delegationen schreibt „Naplo“ unter Anderem:

Die Delegation wird von den Wiener Centralisten und der ungarischen Opposition angegriffen. Die Ersteren wollen keine Delegation, aber sie wollen auch kein Parlament und sind völlig im Klaren über dasjenige, was an die Stelle der Delegation und der Konstitution kommen soll. Die Opposition will auch nicht die Delegation, allein diese weiß noch immer nicht, was an die Stelle derselben treten soll. Inbezug treibe die Opposition mit ihrem Ansturm gegen den 12. O. A. vom Jahre 1867 nur der Reaktion Wasser auf die Mühle.

„Szabadunk“ entgegnet auf einen Artikel der „Militärzeitung“ bezüglich der Militärgrenze, worin die Vertretung der Armee im Reichsrathe gefordert wird.

In einem Staate sagt „Szabadunk“ wo die allgemeine Wehrpflicht eingeführt ist, wo das Verbrechen jedes konstitutionellen Bürgers dahin gerichtet ist, daß das Militär den Charakter der Soldateska ablege, in einem solchen Staate tritt das Organ des Kriegsministers mit der Ansicht hervor, daß die Armee besondere Interessen habe, die im Reichsrathe vertreten sein müssen.

Die Aufgabe der Armee in einem konstitutionellen Staate ist die Vertheidigung des Landes und der Verfassung und da wir nun alle insgesammt Soldaten sind, so ist die Sorge für die theuersten Güter des Bürgers nicht mehr bloß einer Klasse, sondern allen übertragen. Die Armee kann nur dort besondere Interessen haben, wo sie nicht allgemeinen, sondern speziellen Interessen dient, wo sie ihre Aufgabe nicht in der Achtung vor den Gesetzen, sondern im Gegentheil in etwas ganz Anderem findet.

Und in dieser Hinsicht scheint es, daß man in Oesterreich heute noch immer dort steht, wo man vor Sabosa und Solofarino stand. Als ob wir in der Blüthezeit der Kamarrilla lebten, wird jetzt unter der Firma eines Ministers gegen die Verordnungen des Monarchen agitirt, und um den Sohn zu hetzen, geschieht dies jetzt, nachdem die Delegation die Versicherungen des Kriegsministers auf Treu und Glauben hingegenommen und Millionen vorhat. Wenn die ungarische Regierung dieser Agitation unthätig zuschauen könnte, schließt „Szabadunk“, so würde dies nur zeigen, daß wir uns dem Punkte nähern, wo die Ueberzeugungen zu Mutationen werden.

„Hon“ repliziert auf den gestrigen Artikel des „Naplo“ worin die Opposition wegen ihrer Haltung in der Militärgrenzfrage angegriffen wurde. Die Regierung sei der Opposition zum Danke verpflichtet, denn Manches, was die Regierung durchgeführt, wäre ohne Hilfe der Opposition nicht zu Stande gekommen. An der Unterstützung der Opposition würde es überhaupt nicht fehlen, aber die Regierung sei zu schwach, um von derselben den ausgeübten Gebrauch zu machen; sie weiche vor jedem Hindernisse zurück, selbst wenn die ganze Opposition hinter ihrem Rücken stehe.

„Magyar Ujsag“, kritisiert die Rede, welche Graf Majláth bei Schluß der Delegation gehalten und findet, daß sie weder der Thätigkeit der Delegation, noch der Stimmung des Landes gegenüber der Delegation entspricht.

Der größte Irrthum sei es aber, wenn Graf Majláth behauptete, daß die votirten Ausgaben in der pragmatischen Sanktion begründet sind. In der pragmatischen Sanktion finde sich keine Spur von gemeinsamen Ausgaben.

Beim Mittagessen durften die so schwachen Salminge aus dem Adnigee nicht fehlen, und so entschanden die Stunden gleich einem rotenhen Traum.

Schon begann die Sonne sich zu neigen. Noch einmal wandelten Reinhold und Marie, während die Mutter im Forsthaufe zurückblieb, das noch frisch grüne Ufer des See's entlang, sich an der ringsumher gelagerten majestätischen Alpenwelt erquidend. Ueberall erhabene heilige Stille. Tiefer und tiefer sank die Sonne. Der prächtvollste Abend erglänzte über dem See. Blühsich blieb Marie stehen. „Gott, was ist das?“ rief sie und begann unwillkürlich die Hände wie betend zu falten. Die Kronen der Alpen im Norden begannen zu glühen in wunderbarer Schöne.

Marie, auf das Letzte ergriffen, sprach unwillkürlich: „Wie schön, o Gott, ist Deine Welt gemacht. Wenn sie Dein Nicht umfließt — An Engeln heißt ihr nur und nicht an Pracht. Daß sie kein Himmel ist.“

Da vermochte Reinhold seinem Herzen nicht länger zu gebieten. Er umarmte härmlich das reizende Kind und rief in seligem Rausche: „Es fehlt ihr ja nicht an Engeln. Du selbst bist ja einer.“

Erschrocken entwand sich Marie der Umarmung des jungen Mannes und eilte zurück nach dem Forsthaufe. Reinhold, in gerechter Besorgnis, sie beleidigt zu haben, folgte schnellen Schrittes und hat, als er sie eingeholt, auf das Herrliche um Verzichung. Er schien dieselbe auch erhalten zu haben; aber das Mädchen war von jetzt ab wie umgewandelt. Es war zurückhaltender und eine eigene Trauer umschattete ihr liebes Antlitz. Reinhold mühte sich trotz Bitten und Schmeichelworten vergebens, diese Trauer zu verschunden.

Die Heimfahrt war daher zu des jungen Mannes tiefinnigem Weh bei weitem nicht so angenehm wie die Hinfahrt. Zum Glück hatte der Schlummergott die erwübete Mutter alsbald sanft in seine Arme genommen, so daß sie die Veränderung, die mit Marien vorgegangen, nicht unbedeckt geblieben sein.

(Fortsetzung folgt.)

Hermannstadt, 7. September. Die Ausschüsse des Anapostel Stuhles und des Unterabenthe Komitates haben in ihren jüngsten Sitzungen an den Justizminister Balhazar Horvath Vertrauensadressen gerichtet. In der Ausschüßung des letztgenannten Komitates wurde Se. Excellenz Bischof Fogarasi zum Ehrenauschüßungsmitgliede erwählt.

Mediasch, am 5. September (Orig.-Corr.) [Von Pontius zu Pilatus. — Klaglosigkeit der Forderungen bis 30 fl. — Schuldnerejubildum.] Mit dem ersten Juni l. J., das ist mit dem Tage der Einführung der neuen ungarischen Civilproceßordnung, durch welche (S. 475) die Zuständigkeit der Gemeinde-Gerichte auf Klagen, welche den Werth von 30 fl. nicht übersteigen, erstreckt worden ist, haben in Mediasch Forderungen bis zu diesem Betrage die Klagbarkeit verloren. Bis zum 1. Juni entschied hier im Sinne der bestehenden Gesetze die Polizei-Direction über Forderungsbeträge bis 12 fl., oder wenn es der Forderungsberechtigte wollte, das Stadt- und Stuhlsgericht.

Seit dem 1. Juni bis heute, und die Öster wissen es, wie lange noch, verweigert die Polizei-Direction den Rechtsuchenden die Aufnahme ihrer Klagen, und zwar unter dem Vorwande, daß die Polizei-Direction kein Gemeinde-Gericht ist. Die Rechtsuchenden werden an das Stuhls-Gericht gemiesen. Das Stuhls-Gericht rüht mit dem Schlußsatze des S. 480 Civ.-Pr.-Ord. heraus und verweist die Parteien auf die Polizei-Direction. Sagt aber eine Partei aus, sie komme gerade von der Polizei-Direction und diese habe die Aufnahme ihrer Klage verweigert, dann geht der nächste Weg zum Bürgermeister und von da unverrichteter Sache nach Hause.

Wenn es wahr ist, daß je vollkommener ein Gesetzbuch, desto weniger Richter, dann muß, wenigstens vom Standpunkte der Verhältnisse in Mediasch beurtheilt, die neue ungarische Civil-Proceß-Ordnung das Ideal eines Gesetzbuches sein, denn wir haben hier über Forderungen bis zum Betrage von 30 fl. gar keinen Richter.

Ob wir aber hier einen solchen Richter, ein Gemeinde-Gericht thatsächlich brauchen, das ist eine jener zweifelhaften Fragen, welche von verschiedenen Seiten verschieden beantwortet wird. Die Gläubiger beantworten diese Frage mit „Ja“, die Schuldner mit „Nein.“ Und weil hier, wie auch anderswo die Schuldner in erwiesener Majorität über die Gläubiger sind, so mag auch in dieser Frage das Festhalten an das Majoritätsprinzip die Ursache sein, daß wir in Mediasch noch kein Gemeinde-Gericht haben. Oder ist etwa die Ursache anderswo zu suchen?

Ueber diesen gemeindegerichtlichen und rechtslosen Zustand werden wir hier in den nächsten Tagen etwas erleben, von dem die Weltgeschichte noch gar nichts weiß. Es ist nämlich von einem der kleineren aber ipisindigen Schuldenmacher die Idee angeregt worden, den rechtslosen Zustand durch eine allgemeine Feiern zu verewigen und es soll hiezu der 8. September l. J. festgesetzt worden sein, an welchem Tage das hunderttägige Jubiläum der Einführung der neuen ungarischen Civil-Proceß-Ordnung und der Klaglosigkeit der Forderung bis 30 fl. gefeiert werden soll.

Ueber den Verlauf dieser Feiern werde ich nachträglich berichten. Hier nur noch soviel, daß auch diejenigen Gläubiger zur Feiern eingeladen werden sollen, welchen auf dem Wege von der Polizei-Direction zum Stuhls-Gericht, vom Stuhls-Gericht zum Bürgermeister und vom Bürgermeister nach Hause die Nase nicht hinlänglich lang gemacht worden ist.

Peft, 4. September. Der „M. P.“ gibt eine ausführliche Darstellung der siebenbürgischen walachischen Streitigkeiten auf Grund des Sitzungsprotokolles des Jägeroyer Compossessorats. Nach dieser Darstellung würde sich das Ganze auf folgenden reduzieren. Auf die an die Walachien grenzende Alpe Votba, welche zum Jägeroyer Gatter gehört, haben die Walachien schon vor 20 Jahren ein Zollhaus gebaut, dessen Entfernung die Jägeroyer schon wiederholt urgritten. Das Zollhaus wurde jedoch nicht nur nicht entfernt, sondern es wurde sogar die Alpe an einen walachischen Kaufmann in Platina beauftragt, die Erzeugung in Pacht gegeben. Die Jägeroyer Gemeindevorsteherung, mit dem Gemeinde-Vorsteher Josef Zsif an der Spitze, begab sich nun an Ort und Stelle, um sich von der Waldbeauftragung zu überzeugen, und eruchte bei dieser Gelegenheit den Zollbeamten, seine Regierung zu ersuchen, daß das Zollhaus auf walachischen Boden transferirt werde, da gewiß nur das Vorhandensein des Zollhauses auf ungarischem Territorium jenen Kaufmann dazu ermächtigt habe, in fremdem Eigenthum räuberisch zu wirtschaften. Der Zollbeamte versprach auch, an seine Regierung zu berichten. Bei dieser Gelegenheit geschah es, daß die über die Devastirung ihrer Wälder entführten Jägeroyer einen walachischen Grenzwachposten den Schädel einführten. — „P. N.“ hält jedoch seine früheren Angaben aufrecht, die er aus amtlichen Quellen geschöpft, und nach denen die ganze Sache denn doch einen ernsteren, wenn auch keineswegs politischen Charakter trug, indem an 30 Jägeroyer, meist romanische Bauern, das Zollhaus stürzten und demolirten.

Agaram, 4. September. Der Landtag wurde heute feierlich eröffnet. Bei der Lesung des allerhöchsten Rescriptes, womit Baron Rauch zum Banus ernannt und Bischof Seic zum königlichen Commissär bei der Installation des Banus bestellt wird, erschollen härmliche Jivios.

Agaram, 4. September. Nach längerer Unterbrechung wurde heute die erste Sitzung des croatischen Landtages abgehalten. Die Magnaten-bänke waren leer, die Galerie schwach besetzt. Es kam das Rescript über die Ernennung des Bischofs von Zengg zum Commissär für die Installationen-Feiern zur Verlesung. Ferner wurde mitgetheilt, daß Se. Majestät den Beschluß des Landtages über die Errichtung einer croatischen Universität zur Kenntniß genommen habe.

Agaram, 4. September. Die Municipien von Verdeze, Bufovar und Agaram protestirten gegen die Ausrohung der Örenzwälder.

Öz, 4. September. In der heutigen Sitzung des Gemeinde-raths wurden die Minister Dr. Gösta, Dr. Brestel, v. Plener, Graf Porocki, der Statthalter Möring und der gewesene Vodeshá Dr. Bilini mit Stimmen-Einhelligkeit zu Ehrenbürgern ernannt.

Lin, 4. September. In der gestrigen außerordentlich besuchten Versammlung des liberalen Vereines wurden die Ausschüßungsanträge gegen die Klöster und betreffend die politische Haltung des Bischofs nahezu einstimmig angenommen. Edelbacher's Antrag auf gänzliche Aufhebung der Klöster blieb in der Minorität.

Lin, 4. September. Auch in Oberösterreich beginnen die Mandats-Verlegungen. Heute hat Fürst Rinsky, Abgeordneter des Großgrundbesitzer, sein Mandat niedergelegt.

Prag, 4. September. Zur heute beginnenden Fuß-Feiern sind aus Böhmen, Mähren und Schlesien viele Besucher, sowie Gäste aus Frankreich, England und Rußland angekommen. Desgleichen sind die Serben, Croaten, Slovenen, Ruthenen und Slovaaken vertreten. Um 11 Uhr wurde im Neufährer Theater das Oratorium „Fuß“ aufgeführt. Um 3 Uhr Nachmittags findet die Feiern auf dem Beihlehmplatze statt. Abends Feiernbeater.

Prag, 4. September. Bei der heute Nachmittags stattgefundenen Eröffnung der Fuß-Feiern auf dem Beihlehmplatze theilnahmen circa zehntausend Menschen. Sabina besprach die literarische, der evangelische Pfarrer Fleischer die kirchliche Bedeutung von Fuß, welcher nicht gegen die Religion, sondern gegen die hierarchischen Uebergriffe Rom's aufgetreten. Die Ruhe wurde nicht gestört. Der festlich decorirte Beihlehmplatz wird Abends illumirt.

Prag, 4. September. Der Brünnner Bischof Graf Schaaßgottschke entschuldigt in einem Schreiben an den „Tagesboten aus Mähren“ seine Abwesenheit auf dem Brünnner Bahnhofe bei der Durchfahrt des

Herrn Erzherzogs Karl Ludwig zur Slavikowitzer Josephs-Feiern damit, daß er nicht officiell verständigt worden sei.

Ausland.

Berlin, 4. September. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bekräftigt, daß die preussische Regierung den Depeschwechsel mit dem Wiener Cabinet nicht fortsetzen wird, und zwar nicht nur über das vom Grafen Beust behauptete österreichische Entgegenkommen, sondern die Regierung hält auch alle übrigen Themata der neuerdings veröffentlichten Depeschen zur Vertheidigung erschöpft.

München, 4. September. Die von der Frankfurter Zeitung in einem Telegramme aus Heidelberg gemeldete Nachricht über eine gestern zwischen Glarndon, Gortschakoff und Hohenlohe stattgefundene Konferenz ist bezüglich des Letzteren unrichtig. Fürst Hohenlohe befindet sich gegenwärtig in Austerlitz.

Fulda, 1. September. Vor Beginn der Verhandlungen der Bischöfe celebrierte der Würdener Erzbischof das Pontifical-Amte. Die Verhandlungen finden im Priester-Seminare statt. Präsident ist der Erzbischof von Köln.

Paris, 3. September. (Senatsitzung.) Delangle beantragt, zur Hintanhaltung einer Debatte über das Amendement Bonjean die Vorträge zu stellen. Dieser Antrag wird von Bonjean, Laguerrière bekämpft und schließlich mit 75 gegen 43 Stimmen verworfen. Bonjean entwickelte sodann sein Amendement. Fortsetzung in der morgigen Sitzung.

Rom, 4. September. Die Civiltà Cattolica präcisirt ihre Angabe vom 21. v. M., indem sie versichert, daß die Zahl der Bischöfe, welche die Einladung zum Concilie ablehnten, sich ungefähr auf 50 belaufe.

Madrid, 3. September. Der „Imparcial“ sagt, die Finanz-Delegation, mit welcher sich der Finanzminister Ardanaz beschäftigt, habe kein neues Ansehen zum Zwecke, sondern beschränke sich nur darauf, von der Ermächtigung Gebrauch zu machen, welche die Cortes dem früheren Finanzminister Figueroa zur Selbstdisposition erteilten.

Dukreft, 4. September. Der belgische General-Consul-Pittrens wurde zum ersten Gesandtschafts-Secretär für Berlin ernannt; derselbe hat Dukreft bereits verlassen. Der neuernannte griechische General-Consul Manos ist eingetroffen.

Kirche und Schule.

Mediasch, 5. September. (Orig.-Corr.) Als ich den Original-Correspondenz-Artikel aus Mediasch 26. August in Nr. 204 dieser Zeitung gelesen hatte, wartete ich mit Spannung auf eine baldige Verichtigung derselben, indem der Inhalt des darin mitgetheilten Beschlusses des hiesigen Presbyteriums mir früher nicht bekannt gewesen und ich daher an der Richtigkeit der Mittheilung sehr gerne zweifelte.

Doch leider! bald erhielt ich die Verifikation jenes Berichtes aus einem in den Nachbarorten umlaufenden Warnungsschreiben, dessen Wirkung sich am 30. und 31. August kund that, indem die Wohnung des Gymnasial-Connectors an jenen Tagen förmlich belagert war von Schülern, die sich bestellten, sich durch Ertrag des Schulgeldes eine Einlasskarte zu den Hallen der Wissenschaft für das nächstjährige Schuljahr zu lösen; denn es lautete der hohe Beschluß: daß nur diejenigen Schüler zum Unterrichte in unsern Schulen zugelassen werden dürften, welche sich mit einer Quittung vom Connector über die auf ein halbes Jahr voraus geschickene Entrichtung des Schulgeldes ausweisen würden! (NB. gänzlich mittellose Kinder sind, über Armutsgewöhnung, vom Schulgelde befreit.)

Es läßt sich nicht verkennen, daß bei Fassung jenes Beschlusses der bestehende Theil der Mitglieder in unserem Presbyterium Pächter vertreten gewesen sein muß; denn es kommt vor im Leben, daß der Reiche in dem leicht verzeihlichen Irrthume befangen ist: jeder Mensch, der nicht pünktlich zahlt, müßte ein unordentlicher Mensch sein. Bei dieser Annahme erscheint die beschlossene Maßregel als sehr zweckmäßig, denn das unordentliche und unipünktliche Zahlen des Schulgeldes muß, so wie jede andere Unordnung, gestraft werden; auf diese Art werden unsere Kinder entweder zu pünktlich zahlenden Staatsbürgern erzogen, oder aber bleiben sie, zur Strafe, uns erzogen.

An vielen Orten, wo das Volk von der Nothwendigkeit der pünktlichen Zahlungen noch nicht so überzeugt ist, werden die Eltern der Schüler für den unordentlichen Besuch der Schulen durch ihre Kinder mit Geld gestraft; bei uns werden die Kinder für die Unordnung ihrer Eltern in Entrichtung des Schulgeldes mit Ausschließung vom Unterrichte gestraft! Auf diese Art gewinnt das Ganze ungemein; denn Geld hier, Geld da; pünktliches Zahlen hier, pünktliches Lernen da!

So wie nun überhaupt die Ansichten der Menschen verschieden sind, so auch hier; Viele meinen: es sei ungerecht, daß die unwürdigen Kinder für die Unordnung ihrer Eltern oder Vormünder gestraft würden; eigentlich sollten die Eltern und Vormünder für die Handlungen der Unmündigen verantwortlich gemacht werden!

Diese Ansicht scheint nun bei unserem Presbyterium damals nicht durchgedungen zu sein, als oben erwähnter Beschluß gefaßt wurde; nun, unbedingt kann in dessen dieser Beschluß auch nicht verbannt werden; denn bis jetzt, wo das Schulgeld unter die Lehrer aufgetheilt wurde, war es ihre Sache, von den Schülern das selbe pünktlich einzubehalten; nun aber, da das Schulgeld zu anderen Zwecken der Schule verwendet werden soll, hat die Schulbehörde durch eine strenge Maßregel für die pünktliche Entrichtung desselben sorgen zu müssen geglaubt.

Sicherem Vernehmen nach, soll die zu Anfang Juni l. J. vollzogene Wahl zur Verlegung der evang. Pfarre zu Bud, bei welcher Herr Friedrich Brandisch erwählt wurde, nunmehr auch von Seite des hochherrslichen Landesconsistoriums bestätigt worden sein; die gegen dieselbe geführte Beschwerde soll sich zwar als ungegründet, jedoch nicht als unwürdig erwiesen haben, daher denn auch dem Beschwerdeführer der ihm in erster Instanz auferlegte Erlass der Untersuchungskosten in letzter Instanz erlassen worden ist.

Sonderbar erscheint es jedenfalls, daß Jemand, der aus Unverstand oder aus bösem Willen mit einer ungegründeten Beschwerde gegen eine Pfarrerswahl auftritt und dadurch den mehrmaligen Zusammenritt eines Bezirksconsistoriums, die Entsendung einer Untersuchungscommission veranlaßt, den erwählten Pfarrer durch mehmonatliche Verzögerung seiner Einsetzung in die Pfarre an seinem Vermögen unverbittlich schädigt; der betreffenden Gemeinde die so dringend notwendige Seelsorge durch längere Zeit entzieht, dann nicht zu einer angemessenen Strafe und zum Ertrage der mitunter bedeutenden Untersuchungs- und Verhandlungskosten verurtheilt werden soll!

In Sepsiszent-Ogyörgy fand am 26. August b. J. im dortigen Prätorialgebäude unter dem Vorsthe des Schulinspektors Carl Ntalski eine Versammlung des Haromfeler Kreis-Schulsenates statt. Zur Schriftführern wurden Samuel Demeter und Ladislaus Horvat erwählt. Vor Eröffnung der Sitzung, beantragte Michael Lajar, es mögen anstatt der Formel: „Ich schwöre auf den lebendigen Gott“ — die Worte: „ich gelobe feierlich“ gebraucht werden. Dieser Antrag wurde auch angenommen. — Zu Vertrauensmännern im Sinne des S. 1 der Instruction wurden gewählt: der röm.-kath. Lehrer in S. Ogyörgy, Alex. Brestel, der gr.-or. Gelehrte in Altbody und der unitarische Lehrer in Böden. — Beschlossen wurde, in S. Ogyörgy anstatt der jetzigen Normal-Schule eine höhere Volksschule, und in Regzd-Basarhely eine Kadetten-Schule, oder wenn die Mittel nicht ausreichten, eine nach Möglichkeit vollständige Staats-Realschule zu errichten.

(Militär) ... dant J. J. ... nach Szegedy ... Die ... unter der Führung ... am 6. d. M. in ... Einzüge in Ban ... empfangen und ... Die ... fand am 2. d. ... die der ersten ... Kontingent berei ... den nur 3 Erbst ... — Se. ... Abtheilung der ... Pest von Kronst ... — (Lit ... Finanzdirektion, ... Schatzrichters ... bereitet unter der ... — (Gra ... Kronstädter Gege ... daß man essen ... Er besuchte meh ... wiederzuleben. ... er gut abgepeit ... sebens in die Ro ... ungeschuldigten ... anderes glauben ... dürftige Rechnu ... der liebe gute ... solcher Weise sel ... gep. alten Witbe ... dem festamen, b ... erwählt wurde u ... erhielt.

Die Herrn

- IV. Rothg ... 1. Friedr. ... 24 fl. ... werth, erh ... 2. Joh. el ... 10 St. ... Kalks ... 1 Brandi ... Art 4 fl. ... werth, erh ... 3. Sam. R ... 34 fl. ... 4. Friedr. ... baut 15 ... 5. Joh. M ... braun-g ... 7 St. ... 7 fl. 50 ... 45 fl. ... zusammen ... 24. Andr. ... 3 fl 60 ... 122. Carl ... 1/2 Lerge ... 1/2 Blank ... Metalle ... 160. Carl ... 50 fl. ... broncen ... V. Lu ch m ... 52. Joh. ... mel. Luc ... Denen G ... 53. Andr. ... 18 ... 67. Carl ... 68. Sam. ... 69. Andr. ... 70. Carl ... schwarz. ... 76. Carl ... 1 schw. ... Planell ... werth, e ... 72. Joh. ... Spannon ... 73. Ab. M ... 75. Andr. ... mel. Ho ... 77. Mich. ... 33 Uer ... Remtud ... 29 Gll. ... erhielt d ... 78. Sam ... einen ju ... 86. Carl ... schw. m ... 32 Gll. ... werth. ... 44. Sam. ... 3 Pter ... teppich

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. September.

(Militärisches.) Sr. Excellenz der Herr Militärkommandant FML. Baron Kobich reist heute nach Maros-Basarhely.

Die siebenbürgische Abtheilung der Pester Honvedhauptschule trifft unter der Führung des Honvedhülfen-Lieutenants Friedrich Kalman am 6. d. M. in Klausenburg ein.

Die Lösung der Militärpflichtigen aus der Stadt Hermannstadt fand am 2. d. auf dem städtischen Rathhause statt und zwar Vormittag die der ersten 3 und Nachmittag die der übrigen Altersklassen.

Sr. Excellenz der Herr Senatspräsident bei der Kassations-Abtheilung der I. ung. Curie Ladislaus Pop ist auf der Durchreise nach Pest von Kronstadt gestern hier angekommen.

(Literarisches.) Der Konzipient bei der Klausenburger Finanzdirektion, Eugen Müller hat Petrus's „Hohér kotele“ (Des Scharfrichters Strid) ins Deutsche übersetzt.

(Gratis-Consum.) Ein vacirender Tischlergeselle aus der Kronstädter Gegend wollte in Hermannstadt die Entdeckung gemacht haben, daß man essen und trinken könne, ohne dafür Etwas zahlen zu müssen.

Dem „Glend“ schreibt man aus Siebenbürgen: Die Injassen der Gemeinde Als-Danos haben den Oberbürgermeister des Udvorscherer Stuhles, Gabriel Daniel anlässlich der daselbst in Angriff genommenen Waldaufhebung thätlich mißhandelt.

Gewerbliches.

Die Hermannstädter Gewerbeausstellung 1869.

(Fortsetzung.)

IV. Rothgerber-, Cordovaner-, Lederer-Waaren.

- 1. Friedr. Wolff et Sohn, 1 Sohlenhaut 45 fl., 5 St. Wachselle 24 fl., 5 St. schwarze Kalbfelle 18 fl., 1 weißes Kalbfell 4 fl. werth, erhielt die bronzene Preismedaille.

V. Tuchmacher-, Wollenweber- und Weber-Waaren.

- 52. Joh. Stenzel sen., Tuchmacher, Spanglet 47 fl. 60 kr., blau mel. Tuch 63 fl., frangblau mel. Tuch 68 fl., melirt. Tuch 76 fl., Decken 60 fl. werth.

teppich 20 fl., zusammen 340 fl. 80 kr. werth, erhielt die silberne Preismedaille.

- 80. J. O. Späth, Wollenweber, Kirchr. Azur 38 fl., schwarz. Azur 12 fl. 75 kr. werth.

nach dem Erscheinen unserer Beschwerde in Nr. 192 der „G. Z.“, in einem Rundschreiben eine Statthaltereiverordnung v. 20. März 1853, Zahl 26,586 angezogen haben, laut der alle Bewohner des Landes zum Bau von Bezirks-, Kommunal- und Vicinal-Strassen mitconcurriren müßten, wonach denn jeder Haus- und Viehbesitzer 6 Handtage und von jedem Zugvieh 2 Jugtage zu leisten hätte.

Allein wir können und einerseits der Verwunderung nicht erwehren, wie man sich heutzutage, unter einer constitutionellen Regierung, der man anhängt, auf Verordnungen berufen kann, die aus einem Regime datiren, das man so gerne bloß das Vach'sche nennt; andererseits aber will es uns scheinen, als ob man die Vicinal-Strassen, die doch auch in jener Verordnung angeführt sind, ganz übersehen, wenn nicht gar todtzuschweigen wolle.

Wenn nun aber mit jenen Hand- und Zugarbeiten auch die Vicinalwege hergestellt werden sollen, so erlauben wir uns die Frage: wie lange soll Klein-Schellen, wie lange Eibsdorf u. a. m. noch warten, bis ihnen Zeit gelassen wird, ihre Vicinalwege herzustellen? Daß sie lieber an ihrer eigenen Vicinal- als an der Meschen-, Vogelschdorf-, Baagner-Strasse arbeiten würden, liegt wohl auf der Hand.

Es sind nun aber die Bewohner des Mediacher Stuhles seit Jahren den in dieser Richtung erfolglosen Aufträgen nachgegangen, haben Hand- und Fuhrtage geleistet, ja selbst Schotter angekauft und beige stellt, dieselben konnten daher selbstverständlich nicht gestraft, also beim Steueramt in Mediach auch keine Gelder deponirt werden und nun folgert man hieraus, daß weil keine Strafgebühren da sind, aus den Allobalassen (im Verhältnis der Seelenzahl, also nicht einmal im Verhältnis der etwa Fehlenden) diese Subrepartitions-Beträge bestritten werden müßten.

Wir erlauben uns nunmehr zum Schlusse hier nur noch die Fragen: Ist selbst in dem sonderbaren Falle, wenn wirklich eine Statthaltereiverordnung aus dem Vach'schen Regime heute noch in Kraft bestehen sollte, eine Jurisdiction, oder ein einzelner Beamte derselben berechtigt, für die Jugtage, welche die Zugviehbesitzer in natura zu leisten verpflichtet sind, Schotterpreisen oder Baarzahlung von denselben zu verlangen? Und sind denn die Zugviehbesitzer wirklich gar nicht zu befragen: ob sie lieber willens wären, die erforderlichen Jugtage zu leisten, oder dieselben in Geld zu reluiren? Oder aber sind sie überhaupt verpflichtet, selbst in dem Falle die 4 Jugtage in Geld zu bezahlen, wenn man dieselben zu Erdbewegungen dort gar nicht mehr bedürftig und sie weiterhin nur noch zur Verschotterung oder Ueberdachung der Straße u. s. w. zu benutzen beabsichtigt?

Es ist wohl nicht auch Aufgabe der höhern Behörden, wenn solche Vorwünfte ihnen öffentlich zur Kenntniß gelange, dieselben, ohne weiteres Zutun der betreffenden Gemeinden, von Amtswegen abzuwehren?

Einige Dorfobewohner des Mediacher Stuhles. Aus dem Grunde, weil wir die voranstehende Beschwerde für vollkommen berechtigt finden, veröffentlichen wir dieselbe mit der Zuversicht, daß das Mediacher District nicht säumen werde, Mittel und Wege zu suchen und zu finden, um gesetzliche Abhilfe zu schaffen. D. Red. der „G. Z. v. m. d. S. B.“

Die erste öffentliche höhere Handels-Lehranstalt des Directors Carl Borges in Wien, Praterstraße 32, veröffentlicht soeben ihren Jahresbericht über das verlossene Schuljahr.

Wir entnehmen demselben den rühmlichen Fortgang des Unternehmens. In dem abgelaufenen Jahre war die Anzahl von 428 Hören beachtlich und die austretenden absolvirten Hörer wurden auf Empfehlung des Directors in den achtbarsten hiesigen Handelsbüren, Banken und Eisenbahngesellschaften placirt.

Das ziemlich umfangreiche Heft enthält mehrere geübene Arbeiten und zwar hat der Director eine arithmetische Studie „Warencalculations und Schließjahre beim Calculiren“, sowie eine Tabelle zur Berechnung der im Wiener Coursblatt notirten Effecten geliefert. Professor L. Douvlier beehrte den Bericht durch eine geübene historische Arbeit: „Dr. Johann Joachim Beck, ein kaiserlicher Commerzienrath im 17. Jahrhundert.“

Außerdem fanden wir in dem Hefchen eine vorzügliche Abhandlung aus der Feder des Professors Vinzenz Kleinknecht: „Die Schreibweise“ und der Professor der französischen Sprache Henri Bréant hat sein Scherflein durch einen Artikel: „Warum ist die französische Sprache Weltsprache“, beigetragen.

Das reiche Material, welches dieser Bericht aus der Feder des Lehrkörpers liefert, verhofft Jedermann die Ueberzeugung, daß Director und Lehrkörper von dem besten Geiste durchdrungen sind, und wir finden es daher vollkommen gerechtfertigt, wenn man die Lehranstalt zu den besten der Monarchie zählt.

Wichtig für Viele!

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der in Oesterreich allgemein beliebtesten Staats-Premien-Loose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solvilität der Firma, andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Abzug. Die wegen ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats-Effekten-Banklung Adolf Haas in Hamburg ist Jedermann auf's Wärmste zu empfehlen.

Telegr. Wiener Cours vom 6. September 1869.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes entries like 5% Metallloose, 5% National-Anlehen (Silber), 1860er Staats-Anlehen, etc.

Wischer Josephs-Felder damit, rische Allgemeine Zeitung be... der Frankfurter Zeitung in... der Verhandlungen der Vi... Delangle beantragt, zur... n. Lagueroniere bekämpft... Bonjean entwickelte... als ich den Original... in Nr. 204 dieser Zeitung... eilen baldige Berichtigung... wiesen und ich daher an... gung jenes Berichtes aus... nungsschreiben, dessen Wi... indem die Wohnung des... belagert war von Schülern... selbes eine Einlagekarte zu... ge Schulmeister zu lösen;... einigen Schüler zum Unter... welche sich mit einer... altes Jahr voraus gesche... den! (NB. gänzlich mittel... ungelbe befreit.)

am 26. August d. J. des Schulinspektors Karl Kreiswiler... Michael Kazar, es mögen... gen Gott" — die Worte: Antrag wurde auch ange... des S. 1 der Instruktion... -Gepöpp, Alex. Vereis, siche Lehrer in Böden. — jetzigen Normalsschule eine Knabenschule, oder wenn... heit vollständige Staats-

